ANDREAS HEINZ

Der »Engel des Herrn«
Gedanken zu einem Volksgebet von bleibender Bedeutung

Eine unsichtbare Wolke von Wellen umgibt uns. Elektronische Wellen. Niemand sieht sie. Keiner spürt sie. Aber sie sind da. Sie machen, dass aus dem Radio Musik kommt, dass Fernsehbilder in unser Wohnzimmer flimmern und dass wir per Handy mit Leuten sprechen, die meilenweit entfernt sind. Auch das Weltall ist voller Wellen. Wir sind umgeben von unsichtbaren Energien. Wellen umfließen uns. Wir sehen und hören sie nicht. Und doch sind sie da. Niemand zweifelt daran.

Aber es sind kalte Wellen. Unsere Gefühle berühren sie nicht. Sie nehmen keinen Anteil an unseren Ängsten und Freuden. Sie haben kein Herz und keine Seele. Die Wolke der Wellen um uns ist so kalt wie es die moderne Welt oft ist. Als Papst Franziskus am 8. Juli 2013 die kleine Insel Lampedusa zwischen Sizilien und Nordafrika besuchte und dort mit den Flüchtlingen und Asylsuchenden die Messe feierte, sagte er: »Die Wohlstandskultur, die uns dazu bringt, an uns selbst zu denken, macht uns unempfindlich gegen die Schreie der anderen. Wir sind in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten. Wir haben uns an das Leiden der anderen gewöhnt. Es betrifft uns nicht. Es interessiert uns nicht. Es geht uns nichts an.«[1]

»Von guten Mächten wunderbar geborgen …«

Ob die Globalisierung der Gleichgültigkeit nicht auch etwas mit der Gottvergessenheit in der Wohlstandskultur zu tun hat? Schon vor Jahren hat der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Karl Lehmann von Mainz, ein Buch veröffentlicht mit dem Titel *Es ist Zeit, an Gott zu denken*.[2] Kommt Gott uns abhanden? Viele leben, als ob es Gott nicht gäbe. In der lauten Betriebsamkeit unserer Welt, im Stress am Arbeitsplatz und unter dem Druck von Beziehungsproblemen ist kein Raum für sein Kommen. Aber eine Welt ohne Gott wird keine menschlichere Welt sein.

1 Die Ansprache in deutscher Übersetzung findet sich in: Osservatore Romano (deutsch) vom 12. Juli 2013, 1.

2 Vgl. Lehmann, Karl, Es ist Zeit, an Gott zu denken, hrsg. von J. Hoeren, Freiburg im Breisgau 2001; vgl. zum Folgenden auch Heinz, Andreas, Eröffnungswort [zum Kolloquium »Die Frage nach Gott und die Antwort der Liturgie«], in: Liturgisches Jahrbuch 51 (2001), 3–7. Zu den folgenden Ausführungen ferner: Ders., An den Quellen des apostolischen Betens, hrsg. vom Gebetsapostolat im Bistum Trier, Trier 2006.

Menschen, die nicht mehr nach Gott fragen und sich nicht mehr an seinen Weisungen orientieren, werden keine besseren Menschen werden. Sie verlernen, in der Liebe zu wachsen, wenn sie nichts mehr ahnen von der großen Liebe, die uns umfängt, von der Liebe, die alles trägt und zusammenhält. Es ist nicht gut, wenn die Menschen das lebendige Herz nicht mehr hören, das hinter allem schlägt, wenn sie nichts mehr wissen von der unendlichen Barmherzigkeit, die sich aller erbarmt, von der Zärtlichkeit Gottes, die tröstet und keinen mit seinen Tränen allein lässt. Wer an Gott glaubt, ist nie allein.

Vielen sind die Verse des evangelischen Pfarrers Dietrich Bonhoeffer[3] vertraut. Sie werden auch im neuen katholischen Gesangbuch »Gotteslob« (Nr. 430 ö) stehen. Als Mann des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wurde Bonhoeffer am 9. April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet. In der Einsamkeit seiner grauen Gefängniszelle schrieb er von den »guten Mächten«, die er dort »treu und still« um sich wusste. Im Angesicht dessen, was ihm bevorstand, fühlte er sich wunderbar »behütet und getröstet«. Die Schlussstrophe seines Liedes fasst dieses Urvertrauen in die Worte:

»Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.«

Gott und seine Engel um uns

Die »guten Mächte«, die ein gläubiger Mensch unsichtbar um sich weiß, nennt die Bibel »Engel«. Es sind Gottes Engel. In der Volksfrömmigkeit heißen sie Schutzengel. Von ihnen sagt ein Kirchenlied, Gott möge uns mit diesen »guten Mächten« umgeben und uns durch sie im Auf und Ab des Lebens führen: »Allzeit lass Engel um uns sein, durch sie geleite groß und klein ...«.[4] In einem Psalm des Alten Testaments lesen wir: Gott »befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen« (Ps 91,11).

Es umgibt uns also noch eine andere unsichtbare Wolke; eine Wolke von guten »Mächten und Gewalten« (Kol 1,16) ist um uns. Hinter unserer Alltagswelt gibt es noch eine andere Welt, deren Signale kein Computer und kein Seismograph erfasst. Doch ein offenes und empfindsames Herz wird spüren, dass da noch etwas Größeres und Höheres und Schöneres lebt hinter allem Großen, Hohen und Schönen, das uns diese Welt bietet.

In einer Welt, die um sich selbst kreist, ist es nicht leicht, sich ein Gespür dafür zu bewahren, dass es dahinter und danach noch etwas Größeres gibt. In den islamischen Ländern werden die Menschen Tag für Tag fünf

3 Vgl. Krause, Gerhard, Art. Bonhoeffer, Dietrich (1906–1945), in: TRE 7, 55–66.
4 Gotteslob 1975, Nr. 605, 7.

Mal daran erinnert. Da ertönt ein Weckruf an den fünf Eckpunkten des Tages, vom frühesten Morgengrauen bis zum Einbruch der Dunkelheit. In jeder Stadt und jedem Dorf erschallt der Ruf: »Gott ist groß; Gott ist groß«. Wenn dieser Ruf vom Minarett einer Moschee zu hören ist, strömen nicht alle auf der Stelle zum Gebet. Das Leben geht weiter. Aber das Leben in den islamischen Ländern ist keine Gott-freie Zone. An Gott wird erinnert. Sein Name wird nicht verschwiegen. Und an die Engel glauben Muslime auch.

Der heilige Franz von Assisi bereiste den Vorderen Orient; er war in Ägypten und er war im Heiligen Land.[5] Er wollte mit eigenen Augen die Stätten sehen, an denen Jesus gestanden, gelehrt und gewirkt hatte. Franziskus war in Betlehem und am Golgotafelsen. Damals stand das Heilige Land schon seit fast 600 Jahren unter islamischer Herrschaft. In jenen Gegenden hörte der heilige Franz auch den fünfmaligen Gebetsruf des Muezzin. Er wird von diesem akustischen Merkzeichen des Glaubens mitten in der Betriebsamkeit des Alltags beeindruckt gewesen sein. In seiner Ordensgemeinschaft, der in der Folgezeit die Betreuung der christlichen Stätten im Heiligen Land vom Papst übertragen wurde (Custodia della Terra Santa), wurde jedenfalls wenige Jahrzehnte später so etwas wie das christliche Gegenstück zu diesem islamischen Gebetsruf geboren: der »Engel des Herrn« zum Angelusläuten.

Die heutige Gestalt des »Angelus«

Wer Rom besucht, versäumt es nicht, sonntags um 12.00 Uhr auf dem Petersplatz zu sein. Dann zeigt sich der Papst an einem Fenster im dritten Stock des Apostolischen Palastes. Er hält eine kurze Ansprache und betet mit den vielen, zu ihm hinaufschauenden Menschen den »Angelus«. Gelegentlich überträgt das Fernsehen den »Angelus« mit dem Papst. »Angelus« ist das lateinische Wort für »Engel«. Gemeint ist in diesem Fall ein bestimmtes Gebet, das in seiner lateinischen Fassung mit den Worten »Angelus Domini« beginnt. Im Deutschen heißt es »Engel des Herrn«.[6] Sein vollständiger erster Satz lautet: »Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing vom Heiligen Geist« (vgl. Lk 1,26–38). Dann folgt das »Gegrüßet seist du, Maria«. Das Gebet geht weiter mit den Worten: »Maria sprach: ›Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort‹« (Lk 1,38). Nach dem zweiten Ave Maria kommt ein Wort aus dem Johannesevangelium: »Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt« (Joh 1,14), dann das dritte »Gegrüßet seist du, Maria«. Im Anschluss daran wird Maria angerufen: »Bitte für uns, heilige Gottesmutter, dass wir würdig werden der Verheißung Christi.« Es folgt das Abschlussgebet, das sich an Gott-Vater wendet. Es lautet: »Allmächtiger Gott,

5 Vgl. Lang, Justin, Art. Franziskus von Assisi, in: LThK 4 (Freiburg u. a. 1995), Sp. 44–47.
6 Vgl. zur Erstinformation Heinz, Andreas, Art. Angelus, in: LThK 1 (Freiburg u. a. 1993), Sp. 653f.

gieße deine Gnade in unsere Herzen ein. Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt. Lass uns durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen. Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn. Amen.«

Der »Angelus« oder der »Engel des Herrn« ist nicht nur ein Sonntagsgebet mit dem Papst. In den überwiegend katholischen Gegenden Deutschlands und in den mehrheitlich katholischen Ländern der ganzen Welt gibt es jeden Tag drei Mal ein Glockenzeichen, am Morgen, am Mittag und am Abend. In manchen Gegenden heißt dieses Morgen-, Mittags- und Abendläuten »Betglocke«. Das Gebet, das dabei eigentlich jedes Mal gebetet werden sollte, ist der »Engel des Herrn«. Das katholische Gebet- und Gesangbuch für das deutsche Sprachgebiet zählt den »Angelus« zum eisernen Bestand der auswendig gewussten Grundgebete.[7] Doch, sieht man von Klöstern und Geistlichen Gemeinschaften ab, sind es nur mehr wenige, die noch wissen, warum morgens, mittags und abends die Glocke läutet und welches Gebet dieses Glockenzeichen an den drei Eckpunkten des Tages eigentlich begleiten sollte.

Entstehung und Entwicklung des »Engel des Herrn«

Der »Engel des Herrn« ist nicht fertig vom Himmel gefallen. Die Anfänge dieses Gebets reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück.[8] Das älteste der drei Glockenzeichen ist das Abendläuten. 1263 fand das Generalkapitel der Franziskaner in Pisa statt. Es wurde geleitet von dem damaligen Ordensgeneral, dem später zum Kardinal erhobenen und heiliggesprochenen Bonaventura (†1274).[9] Dieser war, nachdem er auf die Fürsprache des heiligen Franziskus von einer schweren Krankheit geheilt worden war, 1243 in den Franziskanerorden eingetreten. In Pisa kam man überein, dass die Minderbrüder, wenn sie abends in ihren Niederlassungen zur Komplet, dem kirchlichen Nachtgebet, ein Glockenzeichen gaben, die Gläubigen anleiten sollten, dabei Maria zu grüßen. Sie sollten das mit den gleichen Worten tun, mit denen der Erzengel Gabriel die Jungfrau in Nazareth einst gegrüßt hatte, also mit dem Ave Maria (Lk 1,28). Hinter dieser Gebetsempfehlung steht die im Mittelalter verbreitete Vorstellung, dass es zur Abendstunde war, als der Engel des Herrn Maria die Botschaft brachte. Deshalb schien

7 Vgl. Gotteslob 1975, Nr. 2,7, S. 21. In der katholischen Jugendbewegung der Kriegs- und Nachkriegszeit erfreute sich der »Engel des Herrn« großer Beliebtheit. Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend erklärte den Angelus 1947 zum »Bundesgebet«. Die deutschen Bischöfe empfahlen 1979 in ihrer Bußordnung zur Fastenzeit den »Engel des Herrn« als tägliches persönliches Gebet und als Familiengebet; vgl. Heinz, Andreas, »Der Engel des Herrn«. Erlösungsgedächtnis als Volksgebet, in: Heiliger Dienst 33 (1979), 51–58, hier 51; Weigl, Eduard, Die Oration »Gratiam tuam, quaesumus, Domine«. Zur Geschichte des 25. März in der Liturgie, in: Passauer Studien 1953, 57–73.

8 Vgl. Theo Esser OP, Das Ave-Maria-Läuten und der »Engel des Herrn« in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: Historisches Jahrbuch 23 (1902), 22–51; 247–269; 775–825; Adrianus Hollaardt OP, Van »Ave« tot »Angelus«, in: Tijdschrift voor Liturgie 69 (1985), 234–236; Heinz, Angelus (wie Anm. 6).

9 Vgl. Dettloff, Werner, Art. Bonaventura OFM (ca. 1217–1274), in: TRE 7, 48–55.

die Abendstunde besonders passend zu sein, um sich an die Menschwerdung des Sohnes Gottes im Schoß der Jungfrau Maria zu erinnern und dafür zu danken.

Welches Gebet hätte dann aber beim Abendläuten geeigneter sein können als das »Gegrüßet seist du, Maria«? In seiner damaligen Gestalt war es ein rein biblisches Gebet. Es bestand aus dem Gruß des Engels an Maria (Lk 1,28) und dem Lobpreis, den Elisabeth sprach, als die Mutter des Herrn zu ihr kam (Lk 1,42). So waren es die Franziskaner, die das Abendläuten zum Ave-Läuten machten. Der Brauch verbreitete sich schnell. Er wurde besonders gefördert durch Papst Johannes XXII. (1316–1334), der allen einen Ablass verlieh, die beim Abendläuten kniend drei »Gegrüßet seist du, Maria« beteten.

Als nächstes kam das Glockenzeichen am Morgen hinzu. Es lässt sich seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts an einzelnen Orten nachweisen. Es wurde zunächst verstanden als Aufforderung zu einem Gebet für das Wohl des Gemeinwesens und den Frieden. Viele werden es auch als eine Art »Tagesweihe« empfunden haben, als eine Bitte um ein gutes Gelingen ihres »Tagewerks«. Die Provinzialsynoden von Köln und Mainz (1423) deuteten das Morgenläuten in Entsprechung zum Menschwerdungsgedächtnis beim Abendläuten dagegen als Passionsgedächtnis. Die Morgenglocke erinnert demnach an die Schmerzen Mariens, als man ihr ihren toten Sohn in den Schoß legte. Sehr ansprechend ist die jüngere Deutung des Morgenläutens, die sich in manchen Jesuitenkatechismen findet.[10] Danach soll man sich am Morgen an die Auferstehung Christi erinnern und daran, wie dieser am Ostermorgen seiner Mutter erschienen ist. Als Begleitgebet wurde das »Regina coeli – Freu dich, du Himmelskönigin« empfohlen.

Als letztes hat sich das Mittagsläuten eingebürgert. Es war ursprünglich nur am Freitag üblich.[11] Die Mittagsglocke erinnerte an die Stunde, in der Jesus am Kreuz erhöht wurde (vgl. Mt 27,45). Deshalb betete man zu diesem Glockenzeichen (am Freitag) die Antiphon »Tenebrae« aus der Karfreitagsliturgie. Sie beginnt mit den Worten: »Es ist finster geworden, als sie den Herrn Jesus ans Kreuz schlugen.«[12] In Südtirol ist dieses »Freitagsgebet« noch heute verbreitet.[13]

Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts hat sich das dreimalige Glockenzeichen am Tag in allen katholischen Ländern nach und nach durchgesetzt. In Deutschland erst im 17. Jahrhundert. Als der heilige Ignatius von Loyola († 1556) zum letzten Mal seine baskische Heimat besuchte, bestand er darauf, dass »man dreimal am Tag zum Gebet läute, nämlich am Morgen, Mittag und Abend, damit die ganze Gemeinde wie in Rom den Englischen

10 Vgl. Heinz, Engel des Herrn (wie Anm. 7), 53–58.
11 Vgl. Heinz, Andreas, Art. Angstläuten, in: LThK 1 (Freiburg u. a. 1993), Sp. 675.
12 So etwa als Begleitgebet zum Mittagläuten bei Petrus Canisius SJ († 1597); vgl. Heinz, Engel des Herrn (wie Anm. 7), 53f.
13 Vgl. Gotteslob 1975, Diözesanteil Bozen-Brixen.

Gruß bete«[14]. Wie es schon Papst Johannes XXII. zu Beginn des 14. Jahrhunderts für das Abendläuten vorgeschrieben hatte, setzte sich auch bei den beiden anderen Glockenzeichen das dreimalige Ave Maria als Begleitgebet durch. In einem 1560 in Venedig gedruckten Katechismus wurden erstmals die heute beim Angelus-Gebet üblichen Verse damit verbunden.[15] So wurde das Gebet noch deutlicher zu einer drei Mal täglichen Erinnerung an die Menschwerdung Christi zu der Zeit, als der Engel Maria die Botschaft brachte.

Als letztes Element kam das Abschlussgebet hinzu. Die schließlich verbindlich gewordene Oration »Gratiam tuam« aus der früheren Festmesse von »Mariä Verkündigung« (25. März) greift ebenfalls dieses Motiv auf.[16] Sie ergänzt das Inkarnationsgedächtnis aber durch die Erwähnung von Tod und Auferstehung Christi. So werden Anfang und Ende des Heilswerks Christi zusammen betrachtet und dankbar bedacht.

Die bleibende Aktualität des »Angelus«

Wenn die Menschen vor allem mit sich selbst beschäftigt sind und in den diesseitigen Dingen aufgehen, wie das vielfach in der Wohlstandsgesellschaft der Fall ist, droht Gott ihnen abhanden zu kommen. Da gerät derjenige leicht aus dem Blick, »der unser Leben trägt und lenkt«[17] und alles »im Innersten zusammenhält« (Johann Wolfgang von Goethe). Der Alltag wird zur Gott-freien Zone und die Tage, Wochen und Monate werden zur Gebetlosen Zeit. Dann sind Erinnerungssignale und Kontaktstellen, die auf die andere Welt um uns und über uns aufmerksam machen, doppelt wichtig. Schon in der frühesten Zeit der Kirche hat man den Gläubigen empfohlen, drei Mal am Tag zu einem kurzen Gebet innezuhalten.[18] In einem Psalm (Ps 55,18) bekennt der Beter, dass er sich »am Abend, am Morgen und am Mittag« Gott zuwendet. Auch von der Bibel her erfährt das dreimalige Gebetsläuten zum »Engel des Herrn« am Morgen, Mittag und Abend somit eine Empfehlung.

Der Lebensrhythmus der modernen Arbeitswelt lässt keine ausgedehnten Gebetszeiten zu, wie sie klösterliche Gemeinschaften in ihrer Tagzeitenliturgie pflegen. Für die Menschen »in der Welt« braucht es einfachere Formen, die der Gottvergessenheit wehren und die Erinnerung wecken an das Große, das der Ewige für uns getan hat und täglich neu tut.

In den islamischen Ländern erinnert der Ruf des Muezzin daran, dass es Gott gibt, und dass er groß ist. Als Christen wissen wir, dass sich dieser

14 Zit. nach Schneider, Burkhart (Hg.), Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers, Freiburg-Basel-Wien [4]1977, 117.
15 Vgl. Heinz, Engel des Herrn (wie Anm. 7), S. 52.
16 Vgl. ebd., 53; Baumstark, Anton, Die geschichtliche Stellung der Oration »Gratiam tuam qs domine", in: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 3 (1823), 108–110.
17 So das Neujahrslied von Heinrich Bone (1852); vgl. Gotteslob 1975, Nr. 158.
18 Vgl. Didache 8,3.

große Gott bei der Botschaft des Engels gleichsam kleingemacht hat, um Mensch unter Menschen zu werden. Als der Engel Maria die Botschaft brachte, hat der Himmel die Erde nicht nur berührt. Da ist der Sohn Gottes vorbehaltlos eingegangen in unser Erdenleben. Alle Höhen und Tiefen des Menschenlebens hat er mit seinen Menschenbrüdern und -schwestern geteilt. Seine von einem Gottesboten angekündigte und vermittelte Menschwerdung im Schoß Mariens war der Anfang all dessen, was Gott durch seinen Sohn »für uns und zu unserem Heil« (Credo) hat tun wollen.[19] Zuletzt hat er durch das Kreuz und die Auferstehung Christi dem verlorenen Menschen eine Zukunft eröffnet, die grenzenlos ist.

An all das erinnert der »Engel des Herrn«. Er ist tägliches Erlösungsgedächtnis in einem schlichten Volksgebet. Dieses Gebet zur »Betglocke« sorgt dafür, dass in einer Welt, in der Gott keinen Platz mehr zu haben scheint, Christen bewusst und dankbar an die Menschenfreundlichkeit dieses großen Gottes denken.

Vor Jahren hat der inzwischen verstorbene Bischof Reinhard Lettmann von Münster in einem Hirtenbrief geschrieben: »Täglich läuten die Glocken von den Türmen unserer Kirchen zum Angelus, zum ›Engel des Herrn‹. Wir gedenken dabei der Menschwerdung des Sohnes Gottes. ... Gott hat den Menschen durch sein Kommen geehrt. Das offenbart die Würde des Menschen. ... Wie könnte die Welt aussehen, wenn die Würde des Menschen das Zusammenleben der Menschen bestimmte und sie einander in Ehren hielten.«[20]

Der »Engel des Herrn« erinnert seine Beter und Beterinnen nicht nur daran, wie wertvoll der Mensch in den Augen Gottes ist, und dass Gott sich selbst aufgemacht hat, um Mensch unter Menschen zu werden, um »den Menschen zu befreien« (Te Deum). Wenn im »Angelus« das Bild des Engels aufscheint, der Maria die Botschaft brachte, soll auch die Gewissheit bestärkt werden und das Vertrauen wachsen, dass Gottes Engel um uns sind. Die Erfahrung Dietrich Bonhoeffers, der sich sicher war, dass er in seiner Einsamkeit von »guten Mächten« umgeben und wunderbar »behütet« war, kann und soll auch einem gläubigen Menschen heute die Gewissheit geben, dass Gott seine heiligen Engel noch immer sendet, »dass sie uns behüten auf allen unseren Wegen«, bis wir »in der Gemeinschaft mit ihnen« die Freude finden, die kein Ende kennt.[21]

ANDREAS HEINZ, *geb. 1941, lehrte bis zu seiner Emeritierung als Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier und war zweiter Vorsitzender des Deutschen Liturgischen Instituts.*

19 Vgl. Heinz, Andreas, Für Christi Kommen danken. Der »Engel des Herrn" als Tagzeitengebet, in: Gottesdienst 23 (1999), 64.
20 Zit. ebd.
21 Vgl. das Tagesgebet am Gedenktag der hl. Schutzengel (2. Oktober) im erneuerten Römischen Messbuch.